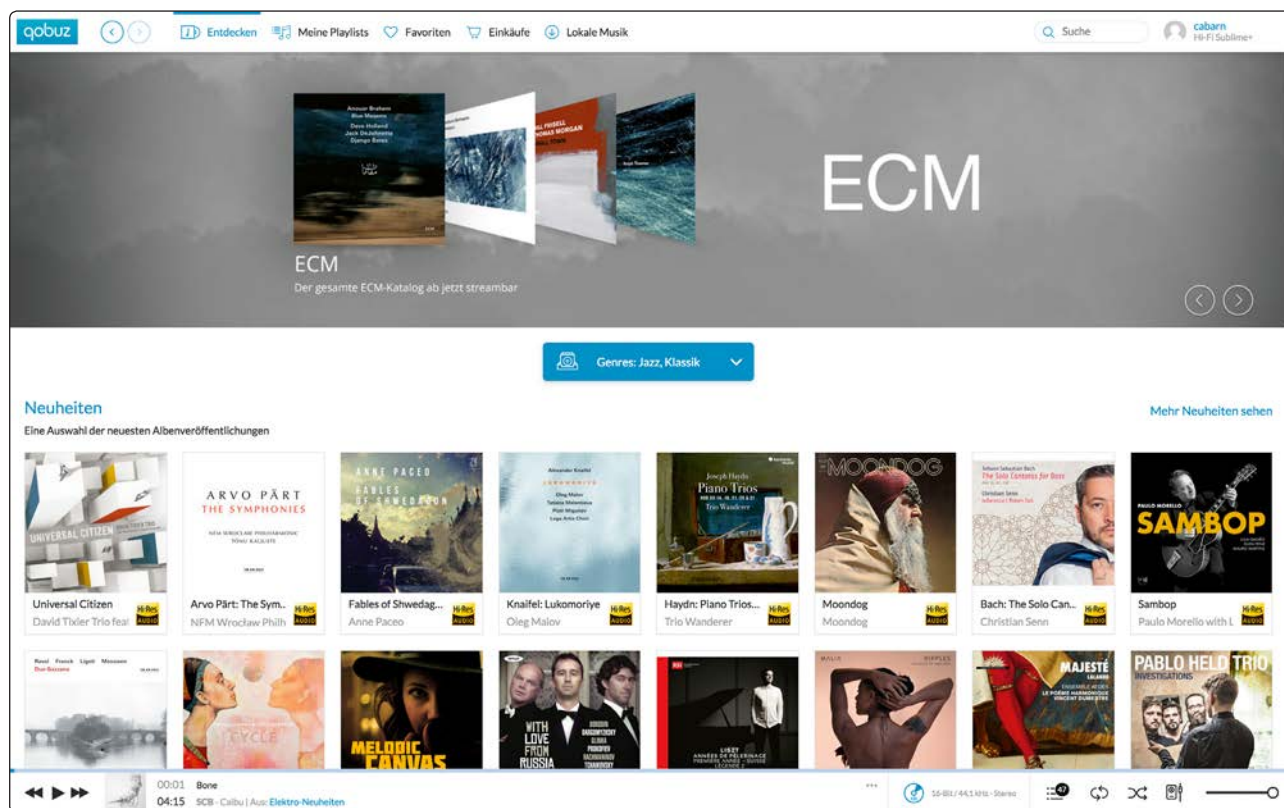


FEINSTE STREAMING-KOST



Deutschland bleibt der CD vorerst treu. Trotzdem sprechen die Zahlen eine klare Sprache: Die Zukunft der Musikkwiedergabe gehört dem Internet. Doch wie funktioniert das, welche **Abo-dienste** sind interessant und vor allem: Wer hat die hochkarätigsten Musikdaten im Angebot?

Von Carsten Barnbeck

Als der Bundesverband der Musikindustrie im Frühjahr seine jährlichen Zahlenspiele vorlegte, zeigte sich, dass die Audio-CD mit 44,7 Prozent auf unserem Markt auch 2017 der umsatzstärkste Tonträger war. Doch während sie langsam und schleichend an Boden verliert, melden internetbasierte Abo-Musikdienste seit Jahren Zuwächse im zweistelligen Prozentbereich. Es ist daher letztlich eine Frage der Zeit, bis auch hierzulande endgültig der Staffeltab an die „Neuen Medien“ übergeben wird. Global betrachtet ist das längst geschehen. Neben unseren Gefilden hat die CD eigentlich nur noch in Japan und China die Nase vorn. Wir nehmen das zum Anlass, auf zentrale Fragen rund um die neue Streaming-Technologie einzugehen und Ihnen zu erklären, wie das Musikhören übers Internet funktioniert, beziehungsweise welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen.

Das Angebot von Qobuz gehört mit seinem Hochbit-Streaming zum Besten, was man aktuell in die Anlage strömen kann. Mit seinem Fokus auf Klassik und Jazz ist der Dienst zudem maßgeschneidert für anspruchsvolle Musikhörer.

Was genau ist ein Musik-Abo?

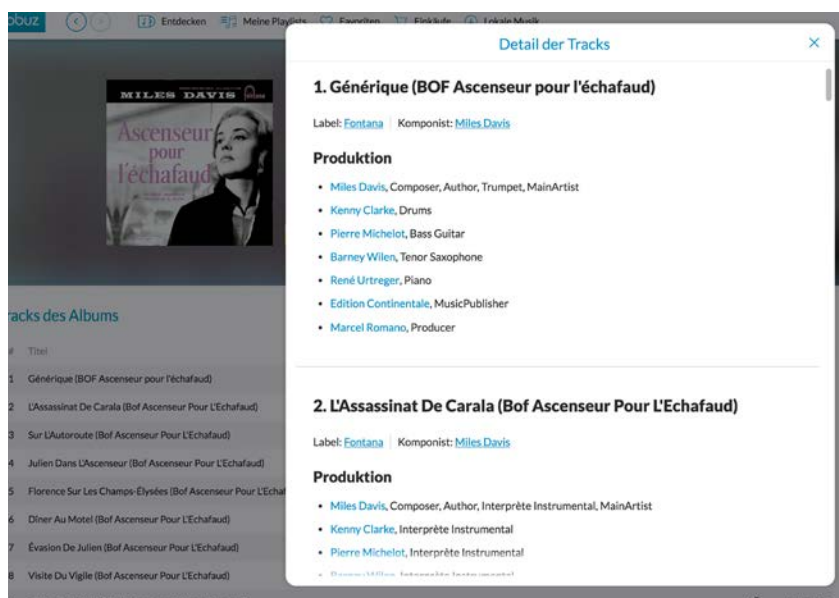
Wie Sie wahrscheinlich wissen, gibt es verschiedene Wege, um an digitale Musikdateien zu gelangen. Man kann zum Beispiel die eigenen Tonträger „rippen“. Die Musik wird dabei von der Audio-CD in ein Tonformat wie WAV, FLAC oder MP3 umgewandelt. Anschließend speichert man die Dateien im Computer oder auf einem kleinen Server, dem sogenannten NAS (Network Attached Storage). Netzwerkspieler können übers Heimnetzwerk auf solche Massenspeicher zugreifen und die Musik in hoher Qualität über die Anlage wiedergeben. Ist Ihnen das Rippchen zu lästig, können Sie die Alben natürlich auch in einem Download-Shop wie dem von Qobuz

Mehr als nur Musik: Ein weiteres spannendes Merkmal des französischen Anbieters Qobuz sind Künstler- und Labelbiografien, erweiterte Titelinformationen (Abb.) sowie digitale Booklets, die anders als bei Tidal oder Spotify sogar auf Deutsch angeboten werden.

oder HighResAudio erwerben und sie anschließend auf Ihren Computer herunterladen. Die Wiedergabe funktioniert dann genauso wie beim Streamen gerippter Tonträger. Der Vorteil beim Shopping: CDs sind auf eine Qualität von 16 Bit und 44,1 Kilohertz limitiert. Download-Shops bieten die Musik jedoch oft auch in höheren Bandbreiten an, die in der Regel hörbar besseren Klang bringen. 24 Bit und 192 kHz sind das Maximum, zur Wiedergabe benötigt man allerdings einen aktuellen D/A-Wandler oder Netzwerkspieler.

Ab 2013 kletterten als dritte Alternative schließlich Musik-Streaming-Dienste in den Ring. Bei dieser Variante muss man sich um die Datenbeschaffung keine Gedanken mehr machen und sich auch nicht mit Abkürzungen wie UPnP, DLNA oder NAS herumschlagen: Die Anbieter arbeiten mit Digitalvertrieben zusammen, die ein riesiges Portfolio digitalisierter Musikdateien zur Verfügung stellen. Um die 45 bis 50 Millionen Titel haben Qobuz, Tidal, Spotify, Apple und Co. momentan in ihren Sortimenten.

Der Kunde muss sich lediglich für einen der Web-Dienste entscheiden, auf dessen Homepage ein Abo abschließen, und schon darf er auf den gesamten Katalog zugreifen, kann die Musik so oft anhören wie er möchte – zum monatlichen Festpreis von etwa 10 bis 30 Euro. Der Einstieg wird dadurch erleichtert, dass sämtliche Anbieter zwei bis vier Wochen kostenlose Probezeit gewähren. Man kann den Dienst in aller Ruhe erkunden, ehe man sich fürs Bleiben entscheidet. Und auch das ist nicht an Knebelverträge gebunden: Alle Dienstleister bieten die fristlose Kündigung an. Beendet man das Abo, ist die Zahlungsverpflichtung bereits im folgenden Monat erloschen.



Eine Grundvoraussetzung muss der Nutzer allerdings mitbringen: Die Musik lagert nicht in seinem PC, sondern ist in einer Serverfarm gespeichert, die gut gekühlt irgendwo am Rande der Zivi-

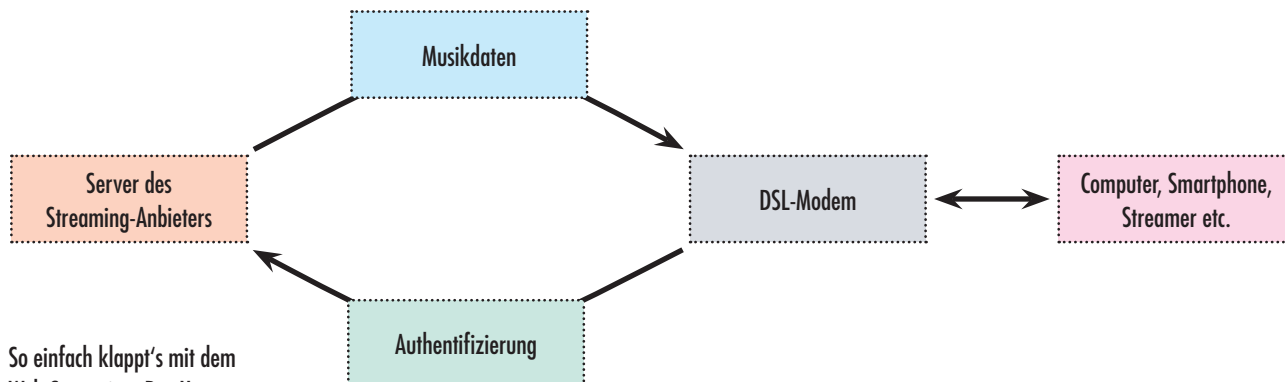
Kostenlose Probezeiten und die Möglichkeit zur fristlosen Kündigung erleichtern den Einstieg ins Web-Streaming

lisation steht. Möchte man die Daten ohne störende Unterbrechungen und Aussetzer hören, sollte eine stabile Internetverbindung vorhanden sein. Deren Geschwindigkeit ist nachrangig. Sogar mit einer 6-MBit-Leitung (DSL 6.000), die vor knapp 15 Jahren en vogue war, kann man Hochbit-Streams empfangen, sofern man nicht parallel noch diverse Downloads laufen lässt. Ein aktueller DSL-Vertrag mit 50 MBit oder mehr ist potenziell natürlich deutlich stabiler.

Qobuz, Tidal, Spotify und Co. lassen ihre Kunden aber nicht im Regen stehen. Vor allem in ländlichen Regionen kann die Verbindung auch heute noch so unstet sein, dass bereits beim Hören in CD-Qualität Aussetzer auftreten. Über die Apps der Anbieter lässt sich die Musik dann „synchronisieren“: Man kann sich Play- oder Favoritenlisten anlegen, denen man beliebig viele Titel hinzufügt. Anschließend wird die Musik auf Tastendruck in den Computer

Was bedeutet „Streamer“?

Ein Netzwerkspieler ist technisch gesehen ein Digital-zu-Analog-Konverter, der über einen LAN-Anschluss oder seine WLAN-Antenne auf Musikdaten (seltener auch auf Bilder und Videos) zugreifen kann, die auf einem Computer irgendwo im lokalen Netzwerk abgespeichert wurden. Als „Kommunikationssprache“ nutzen die meisten Streamer das UPnP-Protokoll, eine Netzwerk-Schnittstelle, die von Microsoft entwickelt wurde. Über diesen Standard (das verbreitete „DLNA“ ist eine Erweiterung des Befehlssatzes) kann man von einer Fernbedienung aus Netzwerkspieler unterschiedlichster Hersteller in verschiedenen Räumen steuern.



So einfach klappt's mit dem Web-Streaming: Der Nutzer muss sich beim Anbieter authentifizieren beziehungsweise einloggen, und schon kann er das gesamte Musik-Portfolio auf seinen Computer, das Smartphone oder via kompatiblen Netzwerkspieler streamen. Die Voraussetzungen: Eine möglichst flinke Internetverbindung, ein gültiges Abo – und die App des Anbieters muss natürlich ebenfalls installiert sein.

oder ins Handy heruntergeladen – was ein Weilchen dauern kann – und kann schließlich störungsfrei genossen werden. Das ist auch dann praktisch, wenn man unterwegs nicht das Datenvolumen seines Handys belasten möchte. Einzige Einschränkung: Die Dateien können ausschließlich über die hauseigene App des Dienstleisters abgespielt werden, sie lassen sich nicht extrahieren oder

klingen erstaunlich gut und sind praktisch, möchte man unterwegs mit dem Bluetooth-Kopfhörer lauschen. Auf einer hochkarätigen HiFi-Anlage haben sie allerdings nichts verloren.

Unser Fokus richtet sich daher auf Kategorie B, und die ist durchaus überschaubar. Qobuz, Tidal, HighResAudio und Deezer bieten Abo-Varianten, die Musik im verlustfreien FLAC-Format bereitstellen – und das mindestens in CD-Qualität. Diese ohnehin bereits übersichtliche Truppe lässt sich weiter eindampfen: Der Streaming-Service des Download-Anbieters HighResAudio war bei Fertigstellung des Artikels noch nicht verfügbar und umfasst „lediglich“ die etwa 30.000 Alben im Shop-Sortiment der Berliner. Auch Deezer ist mit Einschränkungen versehen. Grundsätzlich hat der Anbieter verlustbehaftete Daten im Sortiment, sein hochkarätiges „HiFi“-Abo ist Besitzern von Streamern der Marken Sonos, Yamaha, B&O sowie Moon vorbehalten. Als wirklich massenkompatibel verbleiben daher momentan nur die Angebote von Qobuz und Tidal, auf die wir uns im Folgenden konzentrieren werden.

Nur wenige Musikdienste werden momentan den gehobenen Ansprüchen audiophiler Musikhörer gerecht

in Programme wie iTunes und Foobar übertragen. Sollte man irgendwann das Abo kündigen, wird die heruntergeladene Musiksammlung praktisch augenblicklich unbrauchbar.

Viele Anbieter, wenige Favoriten

Aber genug von dem Tech-Talk. Die mittlerweile stattliche Liste in Deutschland verfügbarer Anbieter lässt sich in zwei Kategorien gliedern: Gruppe A bilden Dienste wie Apple Music, Google, Amazon Unlimited oder der vom Marktführer Spotify. Sie bieten ausschließlich verlustbehaftete Musik im MP3- (Amazon/Google), OGG- (Spotify) oder im AAC-Tonformat (Apple). Diese Formate

Was wird bei Tidal geboten?

Obwohl sich beide Anbieter als Premium-Dienste verstehen, unterscheiden sich Angebot, Konzept und Sortiment deutlich: Der ursprünglich norwegische Anbieter Tidal wurde Anfang 2015 medienwirksam von einem Künstlerkonglomerat um den Rapper und Produzenten Jay-Z, seine Gemahlin Beyoncé sowie weitere Stars übernommen. Spätestens damit wurde das Sortiment glatt gebürstet: Den Fokus bilden Hip-Hop, Rock und Pop, darunter vieles von deutschen Interpreten. Sparten wie Jazz und

Stichwort

Datenreduktion: Tonformate wie MP3 oder AAC reduzieren Dynamik und Bandbreite eines Audiosignals. Auch wenn man diesen Schrumpfungsprozess nicht immer sofort heraushört, gehen Informationen der Aufnahme doch unwiderruflich verloren, was sich letztlich fast immer negativ auf die Auflösung, Transparenz und Dreidimensionalität des Titels auswirkt.

Aktuelle HiFi-Träume im classischen Gewand

**Das neue Sonderheft
von **STEREO** präsentiert:**

Accuphase Audionet AVM
Beyerdynamic Bowers and Wilkins
Burmester Cyrus Cayin Dali
Dynaudio Dynavector KEF Luxman
Lyravox Marantz Naim Octave
Pro-Ject Sennheiser Shure
Spendor T+A Tannoy Transrotor
Vincent Quad Quadral



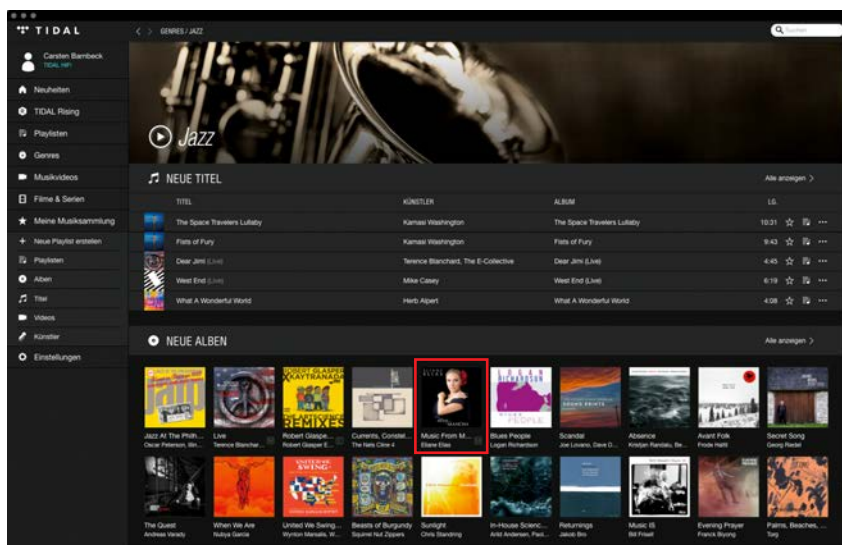
Für nur
9,80 Euro
jetzt am
Kiosk*

STEREO jeden Monat neu am Kiosk oder als E-PAPER. Einmal heruntergeladen –
IMMER FÜR SIE VERFÜGBAR. Egal ob Smartphone, Tablet oder Computer.

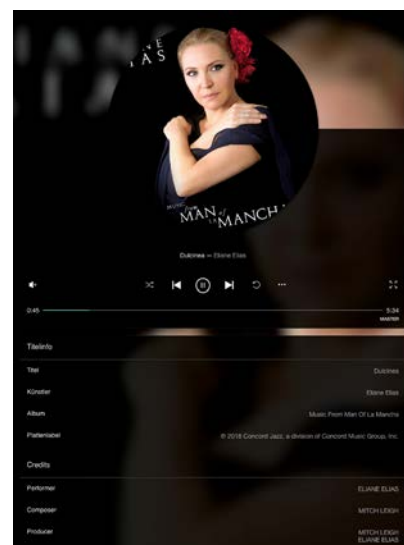
Mehr Informationen zum Abonnement sowie E-Paper auf www.stereo.de

* oder direkt beim Verlag bestellen, Hotline 02251 650 46 15





Die App des Anbieters Tidal orientiert sich an den Vorgaben des Branchenführers Spotify und ist grundsätzlich gut gegliedert. Als Besonderheit bietet der Dienst Musikvideos, weiterführende Titelfinfos (Abb. rechts) sowie das Quasi-HiRes-Format MQA an. Alben, die in diesem Format vorliegen (roter Rahmen), sind mit einem kleinen „M“ gekennzeichnet.



Klanglich ist der Dienst sehr gut. Bei unseren Gegenüberstellungen konnten sich Tidal's Streams mit der CD-Version messen. Etwaige winzige Unterschiede waren darauf zurückzuführen, dass beim Vergleich zwangsläufig verschiedene Geräte – PC und CD-Spieler – eingesetzt wurden. Am Rechner kann man die Wiedergabe noch verbessern, indem man den „exklusiv Modus“ aktiviert, der anderen Programmen den Zugriff aufs Audio-Interface verweigert. Das bringt ein leichtes Plus an Transparenz.

Vive la France

Qobuz ist seit Anbeginn ausgewiesener Spezialist für anspruchsvolle Musik aller Stilrichtungen. Das bedeutet nicht, dass die Franzosen nur Klassik, Jazz und Weltmusik im Portfolio haben. Tatsächlich ist der Dienst auch in allen ande-

Was ist MQA?

Master Quality Authenticated ist ein Tonformat, das Hochbitdaten durch intelligente Verschachtelung so verkleinert, dass sie ohne hörbaren Verlust weniger Bandbreite als eine unverschlüsselte Audio-CD beanspruchen. Das ermöglicht die Wiedergabe von 24 Bit/96 kHz-Musik via Web-Streaming. Um von MQA zu profitieren, benötigt man allerdings einen aktuellen D/A-Wandler oder Netzwerkspieler, der das Format unterstützt. Ist der nicht vorhanden, werden die Titel in CD-Qualität abgespielt.

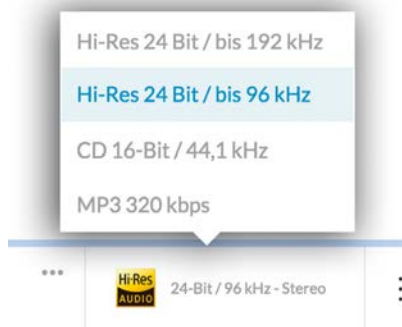
Klassik sind gut vertreten, sie bilden aber keinen besonderen Schwerpunkt und sind bisweilen schwer zu finden. Organisiert und gestreamt wird über eine intuitiv gegliederte App, die das Erstellen beliebiger Playlisten erlaubt und über eine solide Suchmaske verfügt. Beim Befüllen von Abspiellisten sollte man allerdings maßvoll vorgehen, da die Daten auf den Servern des Anbieters abgespeichert werden. Grundsätzlich ist das praktisch, denn so sind alle Geräte des Abonnenten, egal ob PC, Smartphone oder Netzwerkspieler, augenblicklich auf dem gleichen Stand. Der erforderliche Serverabgleich macht den Umgang mit längeren oder zu vielen Playlisten jedoch behäbig. Als Trostpflaster für die etwas lahme App bietet der Dienst ordentliche Titel- und Albeninformationen sowie Biografien. Die Texte sind abgesehen von wenigen Exklusiv-Interviews jedoch durchweg englisch.

Tidal bietet zwei Abo-Varianten. Für monatlich 10 Euro gibt's verlustbehaftetes Streaming à la Spotify. Wer 20 Euro investiert, bekommt FLAC-Dateien in CD-Qualität sowie eine wachsende Zahl von Dateien in Meridians MQA-Format (siehe Kasten). Hinzu gesellen sich die üblichen Familien-Varianten, die mehrere Nutzer in einem Account erlauben.

Built-in Output

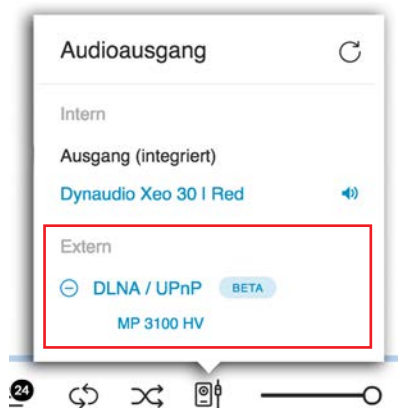
- ☒ **Nutze den exklusiven Modus**
Im exklusiven Modus hat TIDAL alleinige Verwendung der Audiogeräte.
- ☒ **Lautstärke beibehalten**
Behalte TIDAL Lautstärke auf der höchsten Stufe und Steuerausgang für externe Geräte.
- ☐ **Passthrough MQA**
Deaktiviere Softwaredekodierung von MQA.

Klangbooster für Audiophile: In seinen Einstellungen erlaubt Tidal das Deaktivieren der Software-Lautstärkeregelung und kann den „exklusiven Modus“ erzwingen – der verbietet anderen Programmen den Zugriff auf die Soundkarte oder das USB-Interface.



Links: Die Qobuz-App bietet Nutzern die Wahl zwischen allen verfügbaren Versionen eines Albums. Das ist vor allem dann interessant, wenn man die Titel speicher-schonend auf den Computer oder das Smart-phone herunterladen möchte.

Rechts: Neben den verfügbaren Audioausgängen kann man bei den Franzosen neuerdings auch DLNA- und UPnP-Netzwerk-spieler (Rahmen) als Ausgabegerät wählen.



ren Genres vergleichbar aufgestellt wie Tidal. Der Schwerpunkt fällt dem Nutzer abgesehen von exklusiven Kooperationen mit Labels wie ECM und der Deutschen Grammophon vor allem durch umfassende redaktionelle Betreuung auf: Neben Interviews, Gerätevorstellungen und Panorama-Artikeln gehören dazu Empfehlungslisten, die von ausgewiesenen Experten zusammengestellt werden und dem Streaming-Dienst mittlerweile den Charme eines ausgewachsenen Web-Musikportals verleihen. Und das Schönste daran: Praktisch alle Artikel, Texte, Album- und Interpreteninfos werden in Deutsch angeboten. Die hauseigene App ist zudem übersichtlich gegliedert, flüssig bedienbar und bietet eine exzellente Suchmaschine.

Die größte Besonderheit der Franzosen ist jedoch ihr breites Abo-Spektrum. Für 10 Euro im Monat gibt's das verlustbehaftete „Premium“, das sich mit Amazon, Apple oder Spotify vergleichen lässt. Für 20 Euro kommt man in den Genuss von „HiFi“, das makellose CD-Qualität verströmt. Noch eine Etage darüber liegt „Sublime“, das ebenfalls CD-Qualität bietet, parallel aber auch Dauerrabatte von bis zu 60 Prozent auf Einkäufe im assoziierten Download-Musikshop gewährt. Die Krönung ist schließlich „Sublime+“, das die Rabatte mit Streaming der maximal verfügbaren Bitrate des jeweiligen Albums verknüpft. Diese Option ist bislang einzigartig, und da viele Tonträger in 24/96 oder gar 24/192 verfügbar sind, bringt sie die höchste Klangqualität in die Anlage, die aktuell via Web-Streaming erhältlich ist. Aus vertragsrechtlichen Gründen sind die beiden Rabatt-Varianten allerdings nur bei jährlicher Einmalzahlung von

220 respektive 350 Euro erhältlich, was ungefähr 18 (Sublime) sowie 29 Euro (Sublime+) im Monat entspricht – nutzt man gelegentlich die Shopping-Rabatte, hat sich das schnell amortisiert.

Der hohe Qualitätsanspruch wird in der App von diversen HiFi-Mechanismen flankiert. Unter Windows bietet die in ihren Audio-Einstellungen „WASAPI“ und „Kernel“ an, zwei Treibervarianten, mit denen man die zentralen Tücken von Microsofts nicht immer optimaler Signalverarbeitung umschiffen kann. Außerdem ist es neuerdings möglich, Streamer im Heimnetzwerk direkt von der App aus als Audio-Ausgang zu adressieren (siehe Abb. oben rechts).

Auch klanglich erweisen sich die Franzosen mit ihrem breit aufgestellten Portfolio als Nummer eins. Während das Streamen in CD-Qualität über die genannten Treiberalternativen locker mit dem optischen Vergleichsmedium konkurrieren kann, spielen die hochauflösenden Versionen vieler Titel gelöster, detaillierter und räumlicher als ihre CD-Entsprechungen. Da kann dann auch Tidal's MQA nicht mithalten.

Unser Fazit

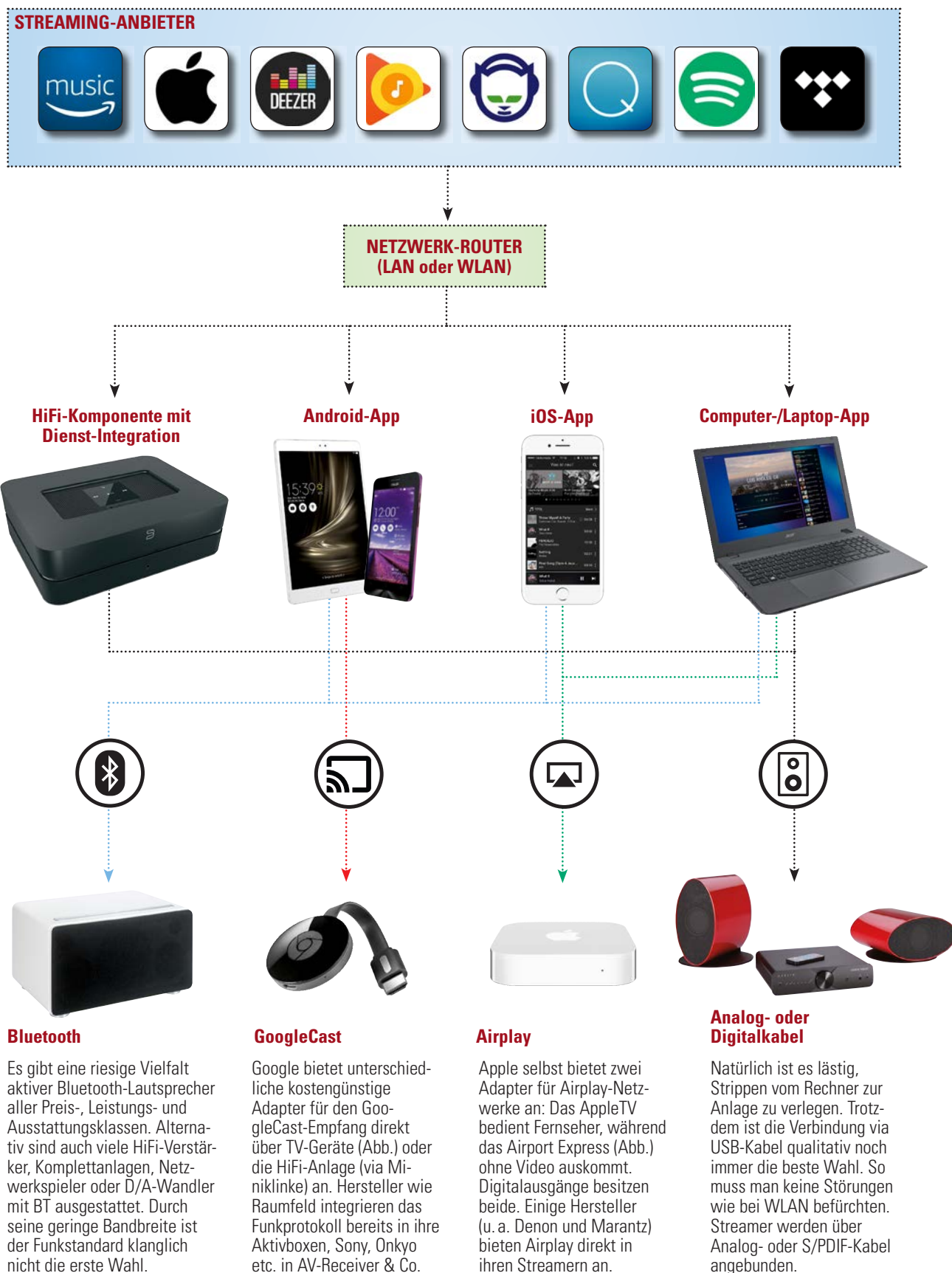
Während sich die meisten webbasierten Dienstleister mit ihren verlustbehafteten Musikangeboten für alltägliche Hintergrundberieselung empfehlen, zeigen Tidal und vor allem Qobuz, dass Streaming-Abos mittlerweile ein Qualitätsniveau erzielen, das selbst die audiophile Gemeinde lockt. Die Franzosen bieten darüber hinaus eine unterhaltsame Fülle an Informationen und Hintergrundartikeln, die den Musikgenuss deutlich farbenfroher gestalten, als es ein CD-Booklet jemals könnte. ■

Übersicht

Qobuz: Die Franzosen bieten zwei Abo-Varianten in verlustbehafteter („Premium“, mtl. um 10 Euro) und CD-Qualität („HiFi“, mtl. um 20 Euro), hinzu kommen „Sublime“ (um 220 Euro jährlich) und „Sublime+“ (um 350 Euro jährlich), die CD- und Hochbit-Qualität mit bis zu 60 Prozent Dauerrabat im Musik-Shop kombinieren.
www.qobuz.com

Tidal: Der norwegisch-amerikanische Dienst offeriert zwei Abo-Varianten in verlustbehafteter („Premium“, mtl. um 10 Euro) und CD-Qualität („HiFi“, mtl. um 20 Euro).
www.tidal.de

SO GELANGEN IHRE WEB-STREAMS ZUR ANLAGE



KLASSIK

114 CD-Rezensionen
aus dem Jahr 2016

E-BOOK
DOWNLOAD
JE 4,99 EURO

ORCHESTER

CARL PHILIPP EMANUEL BACH
CELLOKONZERTE WQ.170-172

Julian Steckel, Stuttgarter Kammerorchester, Susanne von Gutzeit, Hänssler Classic



Der zweite von Bachs Söhnen komponierte die bedeutendsten Cellokonzerte vor Haydn. Mit den drei Werken weitet sich die Sicht auf die Konzertform in der Zeit zwischen Barock und Klassik. Wir finden hier eine Sprache, die einfach in kein Schema passen will. Sie ist Ausdruck eines freien Geistes, von dem sich auch Haydn und Mozart inspirieren ließen. Die Cellokonzerte kommen sehr virtuos und originell daher, man fühlt sich schon in den Esprit des „Sturm und Drang“ hineingenommen, hier spricht die Seele eines innovativen Komponisten an der Schwelle zur Romantik. Es ist erstaunlich, wie kreativ diese geniale Komposition das Potential der unterschiedlichen Register des Cellos beherrscht und ausschöpft. Die Konzerte gelten als schwierig, sie bleiben aber nie auf der Ebene des nur Virtuositäten stehenden, ihre Qualität liegt nicht zuletzt in der Ausgewogenheit zwischen Virtuosität und emotionaler Vertiefung.

Julian Steckel nimmt f...
Video-Spiel und sprach...
A-Dur-Konzert ist vor all...
Der zweite Satz reitet mit...
voran in eine andere Zeit...
Konversation hat und an e...
disponierte Stuttgarter Ka...

LUDWIG VAN BEETHOVEN

SINFONIEN

A. Dusch, E. Vogel, Ch. Elmer, D. Ivashchenko, Rundfunkorchester Berlin, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle, Berliner Philharmoniker Recordings 5 CDs, 1 Blu-ray Audio, 2 Blu-rays



Die erste Gesamteinspielung der neun Beethoven-Sinfonien mit Simon Rattle und den Wiener Philharmonikern von 2003 stieß auf ein gewisses Echo, oft auf unvorstellbare Ablehnung. So können man Beethoven nicht mehr spielen, heißt es – was natürlich kein Argument ist, zumal Rattle mit seinen Aufnahmen ja gerade demonstriert hat, dass man Beethoven durchaus noch so spielen konnte. Aber es war kein Beethoven nach den Dekreten der historisch authentischen Aufführungspraxis auf Originalinstrumenten. Oder wie deren Verfechter gerne zu sagen pflegen: kein Beethoven auf der Höhe der Zeit.

Bekanntlich haben sich die Zentren der Beethoven-Sinfonien heute Dirigenten wie Marcus Janson oder Riccardo Chailly neu mit traditionellen Orchestern neue Wege erschlossen. Im Vergleich dazu wirkt Rattle Wiener Zyklen aus heutiger Sicht eher traditionell, lang und romantisch, was sicher auch am Wohlklang der Wiener Philharmoniker und am stilligen Nachhall des Klangbilds liegt. Das neue Berliner Philharmonische Remake wirkt da insgesamt kompakter, in Fortissimo auch schlagkräftiger und im musikalischen Gestus erregter, also aufregender. Dennoch, an die klassischen Standards der Einpielungen von Janson und Chailly reichte dieser Berliner Beethoven nicht ganz heran. Die Holzbläser sind klangfarbig unterblich, die Streicher klingen eher furchig und etwas panisch. Eine Berliner Philharmonische Klang-Identität ist nicht wirklich auszumachen. Oder anders gesagt: Der Orchesterklang kommt nicht in all seinen (früheren) farbigen Facetten wirklich zum Leben.

In der Wahl der Tempi sind, abgesehen von der neunten Sinfonie, zwischen der Wiener und der Berliner Aufnahme keine gravierenden Unterschiede auszumachen. Die Spielzeiten mancher Sätze gleichen sich fast auf die Sekunde genau, und da wie dort liegen sie unter Beethovens eigenen (sehr raschen) Metronomangaben. Nach wie vor hat Rattle ein Flair, langsame Sätze etwas auszukosten. In der Neunten erreicht er in der Wiener Einspielung mit 17 Minuten beinahe einen Rekord (ebst Klavierer brauchte nur 15), in der Berliner Neuauflage ist es bei 16 Minuten

Foto: Harald Hoffmann/DG

STEREO FONO FORUM

Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH

Lesen Sie alle **114 KLASSIK-CD-Rezensionen**
aus den Musik-Redaktionen der Zeitschriften **STEREO** und
FONO FORUM aus dem Jahr 2016 bequem auf Ihrem
Tablet, Smartphone oder eReader.

Alle **STEREO E-Books** stehen als EPUB & Mobi zum Download bereit:
www.stereo-shop.de